



Verbreitung, Nutzung und ausgewählte Wirkungen von Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen

Seit Jahren nimmt die Flut von Videogewalt und -pornographie zu. Sie macht längst nicht mehr vor den Zimmern der Kinder und Jugendlichen halt. 8500 Videofilme sind auf dem Markt. Davon sind allein ca. 1600 als jugendgefährdend indiziert. Aber nicht nur Videos, sondern Medien allgemein bestimmen den Alltag der Jugendlichen in einem pädagogisch höchst bedenklichen Maße, was Lehrer täglich leidlich erfahren müssen.

Der BLLV hat diese Entwicklung seit Jahren mit großer Sorge verfolgt und Eltern, Politik und Öffentlichkeit immer wieder auf diese Problematik hingewiesen. Zuletzt geschah dies auf einer Pressekonferenz am 10. Mai 1989 (siehe Seite 91), in der Präsident Dannhäuser eine Jugendmediestudie von Prof. Dr. Helmut Lukesch aus Regensburg vorstellte. Im folgenden drucken wir die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie ab.

1. Fragestellung und Methodik

Die Medienlandschaft hat sich in den 80er Jahren rasant geändert. Das massenmediale Angebot wurde vervielfacht, neue Distributionsformen wie Satelliten- und Kabelempfang werden angeboten, der Videorecorder hat seinen Siegeszug durch die Haushalte angetreten. Solche Änderungen in der Medienlandschaft werden so gut wie immer von massiven Befürchtungen um die schädliche Wirkung der neuen Angebote – besonders auf Kinder und Jugendliche – begleitet.

Auch wenn Spekulationen über massive Beeinträchtigungen nicht unbesehen zugestimmt werden kann, so sollten die ange deuteten Neuerungen doch Anlaß zu empirischen Untersuchungen von Effekten der Mediennutzung auf Verhalten und Persönlichkeit der Rezipienten sein.

Dabei ist es sinnvoll, zwei Fragen zu stellen: Die erste bezieht sich auf die mit der Mediennutzung verbundene Änderung des Freizeitbudgets. Die zweite Frage ist die nach den Wirkungen der Mediennutzung im engeren Sinn.

Die vorliegende Studie wurde als Fragebogenerhebung durchgeführt. Als Zielgruppe wurden 13- bis 16jährige Kinder und Jugendliche ausgewählt. Dieser Altersabschnitt ist besonders deswegen interessant, da hier mit einem Wandel der Medienbeschäftigungen zu rechnen ist. So ist z. B. seit langem bekannt, daß in diesem Entwicklungsabschnitt die familienorientierte Fernsehbeschäftigung zurückgeht, unbekannt ist aber, welche anderen Medientätigkeiten an diese Stelle treten.

2. Die Nutzung einzelner Massenmedien durch Kinder und Jugendlichen

2.1. Auditiver Medienkonsum

Die Haushaltsversorgung mit Radiogeräten ist so gut wie perfekt. Aber auch Kinder und Jugendliche besitzen in der Regel mehrere eigene Möglichkeiten zum Programmempfang oder zum Abspielen von Tonträgern. Am häufigsten nennen sie einen Radiorecorder (eigen 69,4 %). Der Kassetteneinbaurecorder steht mit 63 % an zweiter Stelle, gefolgt vom Radio (61,6 %), dem Plattenspieler (45,4 %) und dem Walk-Man (43,1 %). Täglich verbringen die Befragten ca. 1 Stunde und 20 Minuten mit dem Anhören von Kassetten oder Schallplatten und eine weitere mit dem Radio.

2.2. Fernsehnutzung

Daß der Fernsehapparat in fast keinem Haushalt mehr fehlt, geht auch aus den vorliegenden Daten hervor: nur 5 % der Haushalte sind ohne Fernseher, 18 % haben zwei oder mehr Geräte. Aber auch von den Jugendlichen selbst besitzen mehr als ein Drittel einen eigenen Apparat, zumeist ein ausgemustertes Schwarzweiß-

Gerät (28,5 %) zunehmend aber auch Farbfernseher (13,5 %). Intensive jugendliche Fernsehnutzung (d. h. eher männliche Befragte aus Hauptschulen und großstädtischer Wohngegend) fallen durch besonders hohen Gerätebesitz auf.

Die durchschnittliche tägliche Fernsehzeit beträgt 2 Stunden und 16 Minuten. Dies ist zwar beträchtlich weniger als in den USA (hier sind in vergleichbarem Altersgruppen die Fernsehzeiten um mehr als eine Stunde höher), nimmt aber von allen medialen Betätigungen die meiste Zeit ein. Zwar geben nur 11,5 % aller Befragten an, Fernsehen sei ihre Lieblingsbeschäftigung, fernsehabsinent leben aber nur 0,6 % der Jugendlichen.

Unter inhaltlichen Aspekten stehen beim Fernsehen unterhaltungsorientierte Programme an der Spitze des Konsums. Daran schließt ein Komplex von Kriminalserien und erst dahinter kommen informationsorientierte Angebote.

2.3. Videokonsum

1985 war in knapp jedem vierten untersuchten Haushalt ein Videorecorder, eine Videokamera befand sich hingegen in nicht ganz 3 % der Haushalte. Zum Erhebungszeitpunkt besaßen Eltern von Hauptschülern häufiger einen Recorder als solche von Gymnasiasten, ebenso war die Recorderdichte in Großstädten (30,8 %) wesentlich größer als in ländlichen Wohngebieten (18,6 %). Von den Jugendlichen selbst besaßen nur 2,1 % selbst einen Recorder und 0,9 % eine Video-Kamera, aber 35,7 % würden gerne selbst einen Recorder haben und 17,2 % eine Kamera. Eigenbesitz und Wunschhäufigkeit ist besonders hoch bei Jungen, bei Hauptschülern und älteren Befragten.

Was diese Besitzdaten angeht, so hat sich die früher festgestellte

Einkommensabhängigkeit des Recorderbesitzes umgedreht. Da der Videorecorder außerdem ein probates Mittel ist, den Fernseher extrem selektiv unterhaltungsorientiert zu nutzen, dieses Bedürfnis aber schichtkorreliert ist, haben in der Zwischenzeit einkommensschwächere Gruppen im Recorderbesitz nachgezogen. Zugang zu Videofilmen ist aber nicht nur über den elterlichen oder eigenen Recorder gegeben. Ebenso kann bei Freunden (41,7 %), bei Bekannten (28,1 %) oder an anderen Orten (10,1 %) Video geschaut werden. Nur 26,6 % verfügen nicht über wenigstens einen Zugang zu Video. Intensive Video-Seher erschließen sich naturgemäß mehr Möglichkeiten Video anzuschauen als weniger intensive Seher.

Von den Befragten mit Zugang zu Video sind 16,5 % als Intensivseher (mit täglichem oder mehrmaligem Kontakt pro Woche zu Video) zu klassifizieren. 45,4 % sind Normalseher, die zwischen einmal pro Woche oder Monat schauen, der Rest nutzt Video trotz vorhandener Möglichkeit noch seltener.

Entscheidend ist die Frage, welche Inhalte dabei in welchem Ausmaß konsumiert werden. Gerade die Qualität des Videokonsums war und ist Anstoß für die öffentliche Diskussion. Bei der Frage nach der Sehhäufigkeit einzelner Video-Genres zeigt sich, daß Action- und Abenteuerfilme weit oben anzusiedeln sind. Science-Fiction, Gruselfilme und Musik-Videos nehmen die nächsten Ränge ein, gefolgt von Kung-Fu, Western und Horrorfilmen. Relativ abgeschlagen rangieren Sex-, Heimat- und Problemfilme.

Obwohl einige problematische Videofilm-Genres in der Rangreihe aller Videofilme weiter unten angesiedelt sind, heißt dies nicht, daß nicht auch ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen diese Filme für gut befand und auch häufig ansieht. Dies sei an zwei Beispielen demonstriert:

1. Horrorfilme werden von 51,6 % der Befragten als sehr gut oder gut beurteilt, mittelmäßige Bewertungen werden von



13,2 % abgegeben und 35,2 % gefallen diese Filme eher nicht bzw. gar nicht. Ähnlich auch die Konsumhäufigkeit: 40,4 % geben an, solche Filme sehr häufig bzw. häufig anzuschauen, 17,2 % manchmal und 42,4 % selten oder nie. Unter denjenigen, die diese Filme häufig anschauen, sind wieder männliche Befragte, Hauptschüler und Angehörige der sozialen Unterschicht überrepräsentiert.

2. Sex- oder Pornofilme werden von 41,1 % der Befragten als sehr gut oder gut beurteilt, 15,6 % finden sie mittelmäßig und 43,3 % gefallen sie eher nicht bzw. gar nicht. 26,7 % geben an, solche Filme sehr häufig oder häufig zu konsumieren, 17,5 % manchmal und 53,8 % selten oder nie. Es lassen sich wieder die gleichen Beziehungen zu den soziodemographischen Hintergrundmerkmalen finden wie bei dem bereits besprochenen Beispiel der Horrorfilme.

Ein besonders heikles Thema betrifft den Konsum von Videos, die aufgrund ihres gewalthaltigen und menschenverachtenden Inhalts als jugendgefährdend beurteilt und durch die Bundesprüfstelle in Bonn in einem gerichtlichen Verfahren indiziert wurden. Nach den von uns 1985 erhobenen Angaben (Auswertung der Nennungen von Videofilm-Titel, die von den Befragten frei genannt wurden), haben 36,7 % der jugendlichen Videonutzer einen oder mehrere indizierte Videos angeschaut. Umgekehrt auf alle Befragten, zählt also mehr als ein Viertel der Schüler indizierte Filme zu ihren Lieblingsvideos. Bezogen auf alle genannten Titel machen die indizierten Videos 21,4 % am Gesamtverbrauch aller Videofilme aus. Wieder findet man die intensiven Nutzer dieser Videosparte unter den Jungen (43 %) als bei den Mädchen (28,5 %), eher bei den älteren (16 und älter 52,7 %).

Als bei den jüngeren (bis 13 Jahre 21,7 %), deutlich häufiger bei den Hauptschülern (41,7 %) als bei Realschülern (35,5 %) oder den Gymnasiasten (21,7 %). ebenso eher bei Großstadtjugendlichen (41 %) als bei Befragten auf dem Land (35,1 %).

Als ein Detailergebnis sei noch auf die Beziehung zwischen dem Vorhandensein eines Videorecorders im elterlichen Haushalt und dem Konsum anderer Medien verwiesen. So fällt der audiovisuelle Medienkonsum bei Vorhandensein eines Recorders pro Woche um 8 Stunden höher aus als ohne Recorder (die Differenz setzt sich vor allem aus der höheren Videoseherzeit, aber auch vermehrt Fernsehkonsum und Schallplatten/Cassetten-Konsum zusammen).

2.4. Printmediennutzung

In der Öffentlichkeit wird immer wieder die Frage diskutiert, ob die neuen und alten auditiven

und audio-visuellen Massenmedien das Buch verdrängen. Die meisten neueren Untersuchungen zu dieser Frage bestätigen diese Tendenz. Die Ausstattung der elterlichen Haushalte mit Büchern schwankt in weiten Grenzen, ohne Bücher sind nur 2,6 % der Haushalte, 26,9 % besitzen mehr als 100 Bücher. Auch der Eigenbesitz an Büchern (ohne Schulbücher) unter den Jugendlichen ist weit gestreut: 0,8 % geben an, kein Buch zu besitzen, 12,8 % meinen hingegen, mehr als 100 Bücher zu haben. Ca. 60 % nutzen zumindest gelegentlich eine Leihbibliothek.

Überraschend ist dabei, daß Jugendliche, die bereits gut mit Büchern versorgt sind, häufiger in eine Bibliothek gehen als solche mit wenig Büchern. Der Leihbibliotheksbesuch wird also nicht kompensatorisch eingesetzt, sondern verstärkt bereits bestehende Unterschiede.

Auch die Haushaltsausstattung mit anderen Printprodukten ist relativ gut. „Regelmäßig“ sind in 85,8 % der Haushalte Tageszeitungen vorhanden, in 59,5 % kommen Wochenzeitungen, „regelmäßig“ vor, Zeitschriften und illustrierte sind in 56,6 % der Haushalte vorhanden. Jugendzeitschriften in 21,4 %, Comichefte in 7,7 % und Romanhefte in 6,9 %.

Gemäß den abgegebenen Schätzungen beträgt der wöchentliche Printmedienkonsum (einschließlich der Bücher zur Weiterbildung) etwa 14 Stunden, der auditive und audiovisuelle Medienkonsum macht nach den erhobenen Schätzungen pro Woche hingegen 34,5 Stunden aus.

2.5. Video- und Computerspiele

Während 1985 Heimcomputer noch relativ selten im Besitz der Jugendlichen waren (7,1 %), hatten Telespielapparate (21,1 %) oder Videotaschenspiele (16,6 %) schon ein beträchtliches Marktsegment erobert. Folgt man aber den Wünschen der Befragten, so steht der Heimcomputer an oberster Stelle (26,3 %), d. h. der Wunsch nach einem qualitativ hochwertigen und vielseitig einsetzbaren Gerät.



Prof. Helmut Lukesch (links) erläutert die Ergebnisse seiner Studie, daneben BLLV-Präsident Albin Dannhäuser und Pressereferentin Eleonore Bauer

Erfahrungen mit Video- oder Computerspielen wiesen 82,5 % aller Befragten auf, wobei deutliche Schwerpunkte bei den Jungen (90,9 %, Mädchen 73,5 %), älteren Befragten, Realschülern und Jugendlichen aus der Großstadt gegeben waren. Jeder sechste Befragte ist außerdem als intensiver Nutzer anzusprechen (mit täglichem oder mehrmaligem Spielen pro Woche), ein Drittel spielt gelegentlich und 44,5 % nutzen Videospiele fast nicht.

3. Ausgewählte Wirkungen von Massenmedien

3.1. Gewaltkonsum durch audiovisuelle Medien und aggressives Verhalten beim Zuschauer

Diese (a)soziale Wirkungspotenz von Massenmedien ist nach wie vor ein wesentliches Thema der Medienwirkungsforschung, vor allem da sich die sog. Katharsishypothese, wonach durch das Anschauen gewalthaltiger Filme die eigene Tendenz zu aggressivem Verhalten reduziert würde, nicht hat bestätigen lassen. Durch Massenmedien ausgelöstes Habitualisierungs- und Stimulationspotenzial tendieren für aggressives Verhalten sind nach den jahrzehntelangen Untersuchungen über Wirkungen von Kino und Fernsehen auch auf die neuen Medien auszuweichen, besonders weil das Angebot auf Video eine nicht voraussetzende Steigerung

der Darbietungen mit sich gebracht hat.

In unserer Untersuchung wurden zwei Maße für Aggressivität verwendet, u. zw. für die Aspekte der „spontanen Aggressivität“ (z. B. Items über die Häufigkeit von Raufen in der Schule, andere hänseln, absichtlich ein Fenster einwerfen, sich mit jemand prügeln, andere Leute anpöbeln, versuchen, jemanden zu quälen, aus Ärger etwas kaputt machen, „Waffen“ mit sich führen etc.) und der „reaktiven Aggressivität“ (Auswahl von Maßnahmen, wenn man selbst oder ein anderer bedroht, angegriffen wird usw.).

Die Ergebnisse zeigen, daß bei einem hohen Ausmaß an Konsum massen-medialer Gewaltdarstellungen sowohl die Werte für spontane wie auch reaktive Aggressivität erhöht sind. Die deutlichsten Korrelationen bestehen dabei zwischen den Aggressionsmaßen und dem Kinogewaltkonsum, danach folgt der Videogewaltkonsum und an dritter Stelle der Gewaltkonsum via Fernsehen.

Die Auswertung der korrelativen Beziehungen mittels eines Kausalmodells belegt, daß ein signifikanter Kausaleffekt vom Videogewaltkonsum auf spontane Aggressivität ausgeht, während für die umgekehrte Wirkrichtung (sprich: aggressivere Rezipienten suchen sich eher gewalthaltige

Filme aus) kein signifikanter Effekt gefunden werden konnte. Dieses Wirkungspotential des neuen Mediums Video (in abgeschwächter Form gilt dies auch für den Kinofilm) ist durch zwei Faktoren zu erklären: Zum ersten durch das besondere Angebot an Gewalt, das in diesen Filmen zu Tage tritt; zum zweiten durch die Rezeptionssituation mit Altersgleichen und die Verarbeitung des Geschehens in dieser Gruppe, wodurch es zu einer Aufschaukelung durch Gespräche und Kommentare kommt, in denen gerade die besonderen Grausamkeiten positiv bewertet werden. Aus den hier nicht näher besprochenen Beziehungen zu weiteren Medienkonsumindikatoren läßt sich zudem schließen, daß die aggressiven Jugendlichen vermutlich verstärkte Schwierigkeiten im Umgang mit der sie umgebenden Alltagsrealität haben und deshalb in die Traumwelt der Medien flüchten. Hier finden sie sowohl in Unterhaltungs- wie auch in Gewaltprogrammen einfache strukturierte Schilderungen, die um das interessante, ereignisreiche Leben eines die Situation kontrollierenden siegreichen Helden kreisen: über Identifikationsprozesse nimmt man an seinem schillernden Leben teil und kann so dem eigenen Alltag entfliehen.

3.2. Audiovisuelle Medien und Moralität

Obwohl häufig behauptet wurde, daß die Medien besonders junge Zuschauer zu Gleichgültigkeit gegenüber ihren Mitmenschen und zu Morallosigkeit beeinflussen würden, existieren nur unzureichende empirische Befunde über die Richtigkeit dieser Vermutungen vor. In der vorliegenden Untersuchung wurden diese Themen erstmals auf der Grundlage der Kohlbergschen Theorie der Moralentwicklung überprüft, d. h. es wird in der Tradition der kognitiven Entwicklungspsychologie gefragt, welche Art der moralischen Begründungen von Urteilen mit welcher Art von Medienkonsum einhergehen. Unterschieden wird dabei zwischen drei Niveaus der Begründung moralischer Urteile. Auf dem präkonventionellen Niveau ist der

Mensch nicht wirklich fähig, Regeln, Gesetze und Erwartungen zu verstehen, sondern er interpretiert sie nach dem Wortlaut (Orientierung an Strafe und Gehorsam bzw. im Sinne von „manus manum lavat“). Auf konventionellem Niveau werden Regeln und Gesetze verstanden und des wegen eingehalten, weil es sich um gesellschaftliche Erwartungen, Pflichten und Konventionen handelt (Modell „guter Junge/gutes Mädchen“, Orientierung an Recht und Ordnung). Perso-

Der Autor der Studie, Prof. Dr. Helmut Lukesch, geb. 1946 in Linz, besuchte von 1960 bis 1965 die Lehrerbildungsanstalt in Salzburg. Da nach studierte er an den Universitäten Innsbruck und Salzburg die Fächer Psychologie, Pädagogik und Philosophie. 1971 wurde er zum Dr. phil. promoviert. 1976 erhielt er an der Universität Konstanz die venia legendi. Seit 1979 ist er Professor für Psychologie an der Universität Regensburg. Lukesch hat im Rahmen seiner Tätigkeit in Konstanz insbesondere über Schulleistungs- und Schulvergleiche zwischen Gesamtschulen und Schulen des gegliederten Schulwesens geforscht. Er setzte sich intensiv mit Erziehungsstilen auseinander und seit einigen Jahren beschäftigt er sich mit Medienforschung und Medienpädagogik, wozu er eine Vielzahl von Untersuchungsberichten veröffentlichte.



nen, die postkonventionelle Begründungen ihrer moralischen Urteile abgeben, argumentieren mit Prinzipien, die den gesellschaftlichen Festlegungen übergeordnet sind (Anerkennung von Gesetzen und Normen, wenn sie aus allgemeinen ethischen Grundprinzipien hergeleitet sind), z. B. universale Grundsätze der Gerechtigkeit, der Gegenseitigkeit, der Gleichheit der Menschenrechte für alle und des Respekts vor der Würde des Menschen als Individuum). Eine erste Vermutung über den Zusammenhang von Medienkonsum und Moralität geht davon aus, daß Vielseher von Medien Gewalt ein geringeres moralisches Urteilsniveau erreicht haben als Wenigseher von Mediengewalt. Diese Vermutung hat sich in der vorliegenden Untersuchung für

alle drei Medien (Kino, Fernsehen und Video) bestätigen lassen. Diese Beziehungen bleiben auch dann bestehen, wenn Einflüsse von Drittvariablen (Alter, Schularbeit, Sozialschicht und Geschlecht) kontrolliert werden.

3.3. Medienkonsum und abweichendes Verhalten/Kleinkriminalität

Sowohl in der Tradition der klassischen Medienwirkungsforschung wie auch in aktuellen Beobachtungen aus Schulen wird die Vermutung thematisiert, daß Medienkonsum zu Verhaltensproblemen allgemeiner Art führen kann. Diese Frage wurde von uns aufgenommen, indem über ein standardisiertes Instrumentarium folgende Bereiche schulischer wie außerschulischer Normverstöße abgefragt wurden:

- 1 Aggressionen gegen Lehrer (z. B. Lehrer nachäffen),
 - 2 Aggressionen gegen Mitschüler und Sachen (z. B. Sachen von anderen wegnehmen),
 - 3 Unruhe im Unterricht (z. B. während des Unterrichts in der Klasse umherlaufen),
 - 4 reduzierte Unterrichtsteilnahme (z. B. Heftchen während des Unterrichts lesen),
 - 5 Fluchtverhalten (z. B. sich krank stellen),
 - 6 Täuschungsverhalten (z. B. Unterschriften fälschen),
 - 7 Kleinkriminalität (z. B. ohne Fahrkarte fahren, Automaten knacken)
- Die Zusammenhänge zwischen diesen Kategorien von Verhaltensstörungen und den Medien-gewaltkonsumvariablen sind eindeutig. Es bestehen in allen Fällen

Cornelsen



Der Kompaß durch den Wörterwald

Von A bis Zeit ist mehr als ein übliches Wörterbuch für Grundschulkinder. Es enthält zusätzlich einen überschaubaren Anfangswortschatz zum Üben der Nachschlage-technik.

□ Einführungskurs in die Wortfindetechnik.

(192 Seiten, gebunden, 14,90 DM (Best.-Nr. 36693))

Vertrieb:
Cornelsen Verlagsgesellschaft, Postfach 8729, 4800 Bielefeld 1

signifikante Korrelationen zwischen der Häufigkeit dieser Verhaltensweisen und dem Ausmaß an Mediengewaltkonsum.

Letztlich wurde noch ein Kausalmodell über den Zusammenhang zwischen Gewaltkonsum via Video und Kleinkriminalität überprüft. Auch hierbei ließ sich wiederum belegen, daß ein signifikanter Kausalpfad von der Häufigkeit des Konsums gewaltthaltiger Videos zum Ausmaß an Kleinkriminalität führt, während ein reziprokes Wirkverhältnis nicht nachweisbar ist.

Befragte mit vermehrten Verhaltensstörungen zeigen im übrigen nicht nur einen erhöhten Gewaltkonsum, sondern weisen auch erhöhte Werte bei einigen Printprodukten (Jugendzeitschriften, Comics, Romanhefte), im auditiven Bereich (besonders stark hinsichtlich des Schallplatten- und Kassettenskonsums) und im übrigen audio-visuellen Bereich auf.

Die intensive Nutzung der wenig anspruchsvollen Printmedien sowie der auditiven und audiovisuellen Angebote untermauern die bereits bekannte These, daß Medien zur „Lernflucht“ genutzt werden. Im Sinne des sog. Nutzenansatzes sind Jugendliche mit vermehrten Verhaltensabweichungen nicht nur „Opfer“ der Medien, sondern sie setzen diese als aktive Rezipienten zur Realitätsflucht und zur Bewältigung einer als unbefriedigend empfundenen Schulsituation ein, also als eine Art „Selbstmedikation“, um den Alltag erträglicher zu machen.

3.4. Soziale Beliebtheit, schulische Leistungen und Medienkonsum

In einer weiteren Detailauswertung wurden Soziogrammdaten über Aspekte sozialer Beliebtheit und Selbsteinschätzung bezüglich schulischer Leistungen mit dem Medienkonsum in Beziehung gesetzt. Hinsichtlich des audiovisuellen Medienkonsums wird deutlich, daß die soziale Beliebtheit bei den Jugendlichen mit hohem Medienkonsum höher ist, was wiederum ein Verweis auf die Bedeutung der Mediennutzung für Statusgewinn in der

Freundesgruppe ist. Bei den Jugendlichen, die sich sozial beliebt wahrnehmen, ist auch ein konsistent höherer unterhaltungsorientierter aber auch gewaltorientierter Medienkonsum zu finden.

Betrachtet man die erhobenen Indikatoren für schulische Leistungen (Anzahl der Klassenwiederholungen, Leistungsvergleich mit Mitschülern), so kann als Globalerlebens festgehalten werden, daß Jugendliche, die sich als weniger leistungsstark wahrnehmen oder die bereits Klassenwiederholungen hinter sich haben, zu vermehrtem Medienkonsum neigen. Besonders deutlich fällt dieses Beziehungsmuster bei den Gymnasiasten aus. An dieser Schulart mit den höchsten Leistungsanforderungen scheint sich besonders deutlich zu bestätigen, daß Medienkonsum (im audio-visuellen Bereich) eine Möglichkeit ist, vor Leistungsanforderungen zu fliehen. Auditive und audio-visuelle Medien sind für den leistungsschwächeren Schüler ein Refugium vor den Anforderungen der Schule. Sie stellen einen Lebensbereich dar, der nicht durch Leistungsanforderungen gekennzeichnet ist, sondern der ohne viel kognitiven Aufwand individuelle Zufriedenheitserlebnisse durch das Eintauchen in eine Scheinwelt ermöglicht, die vielerlei Identifikations- und Projek-

tionsmöglichkeiten bietet. Daß dieser Problembewältigungsversuch bestehende Schwierigkeiten nicht wirklich löst, die Probleme gerade durch einen fortgesetzten eskapistischen Mediengebrauch noch weiter verschärft werden, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

4. Mögliche Konsequenzen für eine schulische Medienerziehung

Da die auditiven und audio-visuellen Massenmedien ein fester Bestandteil der Alltagskultur sind, kann auch die Schule nicht an ihnen vorbeigehen. Aus den Daten der vorliegenden Studie hat sich außerdem gezeigt, daß problematische Aspekte des Medienkonsums gehäuft bei Hauptschülern diagnostiziert werden können, d. h., daß besonders für diese Schulart Angebote überlegt werden müssen.

Eine erste Forderung richtet sich auf eine medienpädagogische Grundausbildung der Lehrer. Hierbei ist an erster Stelle die Ausbildungsinstitution Universi-

tät gefordert, einen systematischen Beitrag zu leisten. Medienkundliche und medienpädagogische Angebote müssen aber auch verstärkt in die Lehrerfortbildung eingebracht werden. Erst durch die Einübung von Handlungskompetenz im praktischen Umgang mit Medien sowie mit Erwerb der fachlichen Kompetenz in Fragen massenmedialer Nutzung und Wirkung kann von einem Lehrer erwartet werden, angemessene unterrichtliche Angebote an seine Schüler heranzutragen.

Die sachliche Ausstattung mit Mediengeräten, vor allem von solchen zur aktiven Medienarbeit, ist voranzutreiben. Zugleich muß aber die Einstellung gefördert werden, daß nicht das Vorhandensein einer solchen Ausstattung automatisch die Frage der Medienerziehung erledigt, sondern nur ihre adäquate unterrichtliche Nutzung. Es wäre geradezu widersinnig, wenn z. B. eine unterhaltungsorientierte Videonutzung – nach dem Motto „Wollt ihr Video oder Turnen“ –

in die Schulen einzuführen. Die beste Absicherung gegenüber einer unter schulischen Gesichtspunkten inadäquaten Gerätenutzung ist eine entsprechende Lehrerausbildung.

Medienerziehung ist nicht nur auf ein Unterrichtsfach beschränkt, sondern muß dafür ein neues Fach geschaffen werden. Sie kann in vielfältiger Form von den verschiedensten Unterrichtsgegenständen her angeboten werden. Besonders der Deutschunterricht, aber auch die Fächer Kunst, Religion – Ethik, Geschichte und Sozialkunde können medienpädagogische Impulse setzen. Anzuregen ist die exemplarische Erarbeitung von Unterrichtsmodellen, mit deren Hilfe Medienkompetenz über die Inhalte einzelner Fächer an Schüler vermittelt wird. Medienerziehung sollte also nicht in ein Schulfach abgelegt werden, sondern fachübergreifendes Dauerthema – wie z. B. bei anderen Inhalten auch (Umwelterziehung, Sexualerziehung etc.) – werden.

Die hohe Bereitschaft, selbst mediale Produkte zu erarbeiten, sollte von der Schule aufgenommen und in aktive Medienarbeit umgesetzt werden. Möglichkeiten hierzu bieten sich z. B. im Projektunterricht, in offenen schulischen Angeboten oder bei der Dokumentation von besonderen Schulveranstaltungen.

Hierbei können sowohl einfache journalistische Darstellungstechniken wie auch anspruchsvollere ästhetische Produktionsarten in Frage kommen.

Cornelsen



Faszination durch Sprache

Auch das bietet *Von A bis Zett*: einen Anhang mit Wörtersammlungen zu

- ☐ sachkundlichen Themen,
- ☐ Wortfeldern und Wortfamilien,
- ☐ landschaftlichen Unterschieden in der Sprache.

192 Seiten, gebunden, 14,90 DM (Best.-Nr. 36693)

Vertrieb:
Cornelsen Verlagsgesellschaft, Postfach 8729, 4800 Bielefeld 1



Große Beachtung bei Presse-, Funk- und Fernsehjournalisten fand die BLLV-Presskonferenz, bei der die Ergebnisse der Jugendmediestudie zum Problem der Verbreitung, Nutzung und Wirkung von Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen vorgestellt wurde.

Gewaltvideos deformieren unsere Jugend

Präsident Dannhäuser zur Jugendmediestudie

„Horror-, Gewalt- und Pornovideos stehen bei immer mehr Jugendlichen hoch im Kurs. Solche menschenverachtende Medienprodukte wirken sich auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen verheerend aus. Lehrer, Eltern und alle gesellschaftlichen Kräfte müssen Medienauswüchsen, die für eine zivilisierte Gesellschaft beschämend sind, den Kampf ansagen und ihrer

Verbreitung offensiv entgegen wirken.“ Diese Feststellung traf der Präsident des BLLV Albin Dannhäuser anlässlich der Veröffentlichung einer Jugendmediestudie, die er zusammen mit dem Verfasser, dem Regensburg-Professor für Psychologie Helmut Ludesch, am 10. Mai 1989 auf einer Pressekonferenz in München der Öffentlichkeit vorstellte. Der BLLV-Präsident appellierte nachdrücklich an die Eltern, nicht selbst jugendgefährdende Videoprodukte auszuleihen oder zu kaufen. „Wer die Verantwortung gegenüber seinen Kindern ernst nimmt, der muß auch Vorbild sein.“ Dies trifft auch für das Medienverhalten der Eltern zu.

Eltern wußten leider oft zu wenig über den Videokonsum ihrer Kinder. Sie sollten deshalb verstärkt das Gespräch mit ihren Kindern über Medienkonsum und über eine sinnvolle Freizeitgestaltung suchen. Vor allem aber sei eine klare moralische Orientierung in der Erziehung nötig.

Dannhäuser schlug eine offensive Aufklärungsarbeit des Kultus-, des Innen- und des Justizministeriums vor. Nach seinen Vorstellungen sollten Eltern in Bayern durch die Verbreitung einer Broschüre, die auf die Probleme des Medienkonsums allgemein und der Gewaltvideos insbesondere hinweist, offensiv aufgeklärt und sensibilisiert werden.



Der BLLV-Präsident begrüßte die gesetzgeberischen Bemühungen, Filme und Videos, die von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert wurden, ganz aus dem Verleih zu nehmen. Dannhäuser: „Aber auch wenn der Umlauf indizierter Videos auf Grund des wesentlich höheren Preises eingedämmt werden könnte, muß man sich auch bewußt sein, daß der Markt häufig schneller ist als die Staatsanwaltschaft.“ Drastische Strafen forderte Dannhäuser für Videothekare, die trotz Verbotes indizierte Filme an Jugendliche abgeben.

Die Entwicklung des Medienkonsums fordere insbesondere die Schule. Eine qualifizierte Medien-

erziehung sei heute nötiger denn je. Aufgabe sei hier nicht nur das Gespräch über Medien, sondern vor allem der aktive Umgang mit Medien. Wenn Kinder und Jugendliche z. B. selbst Videofilme herstellten, würde das Medium seine magische Anziehungskraft verlieren und die Faszination billiger Gewaltvideos nachlassen. Notwendig sei auch eine offensive Aufklärung in der Elternarbeit. Dannhäuser: „Lehrer werden das Problem des Konsums von Gewaltvideos nicht allein lösen können, aber sie werden aus pädagogischer Verantwortung alles unternehmen, um die jungen Menschen vor einer Schädigung ihrer psychischen Entwicklung zu bewahren.“

Landtag beschäftigt sich erneut mit Videogewalt

Die Auswüchse der Videobrutalität und ihre unmittelbaren Auswirkungen auf Schule und Erziehung hatten im Herbst 1984 die bayerische Lehrerschaft alarmiert. Den eindringlichen Appell von Präsident Albin Dannhäuser, der Verwilderung visueller Kultur Einhalt zu gebieten, schlossen sich 25 000 Lehrerinnen und Lehrer durch ihre Protestunterschrift an.

Diese solidarische Aktion des BLLV brachte einen Teilerfolg. Der Deutsche Bundesrat beschloß am 7. Februar 1985, daß jugendgefährdende Videoprogramme künftig nur noch in speziellen Ladengeschäften mit separatem Eingang vermietet werden dürfen, zu denen Kinder und Jugendliche keinen Zutritt haben. Ein absolutes Verbot für pornografische, indizierte oder sonst grob jugendgefährdende Videofilme scheiterte jedoch am Einspruch der F.D.P.

Da der Videomarkt inzwischen von grausamen, die Würde des Menschen verachtenden Gewalt-, Porno- und Horrorfilmen überquillt, die offensichtlich ohne große Mühen in den Besitz von Kindern und Jugendlichen gelangen, griff der Kulturpolitische Ausschuß des Bayerischen Landtags diese Problematik auf seiner

Sitzung am 27. 4. 1989 erneut auf. Zugrunde lagen Anträge von CSU, SPD und Die Grünen. Bemerkenswert an dieser Diskussion war insbesondere, daß kein Parteienstreit stattfand. CSU, SPD und Die Grünen waren sich einig, daß es unverständlich sei, daß die Vermietung von jugendgefährdenden Schriften verboten sei, nicht dagegen die Vermietung von Videohorros. Ein generelles Verbot allein – das wegen des Widerstandes der F.D.P. voraussichtlich ohnehin nicht erreichbar sei (die Zuständigkeit für eine entsprechende gesetzliche Regelung liegt in Bonn, eine Einflußnahme Bayerns ist nur über den Bundesrat möglich, Anm. d. Red.) – löse das Problem aber auch noch nicht, sondern mildere es lediglich etwas, da Kinder und Jugendliche heute sehr gut mit Aufzeichnungsgeräten umgehen könnten und sich von Eltern, Freunden und Bekannten gekaufte Videos überspielen oder direkt von privaten Sendern aufzeichnen. Das gelte auch für fremdsprachige Videos.

Auffallend war des Weiteren, daß die früher sehr beliebte Katharsistheorie nicht mehr in die Diskussion einfließt. Die Saubermacher- oder Katharsistheorie be-

sagt, daß der Zuschauer über das Ansehen und Erleben gewalttätiger Handlungen in den Medien sein Aggressionspotential abregiert bzw. solche Darstellungen nicht als real gegeben erachtet. Heute wird dagegen kaum noch bestritten, daß ein Zusammenhang besteht zwischen Videokonsum und aggressivem Verhalten. Dieser Zusammenhang ist um so stärker, je jünger der Konsument und je niedriger die soziale Schicht, aus der er entstammt. Entsprechend wird das moralische Urteilsvermögen beeinträchtigt.

Berichterstatler Karl Freller, CSU-Abgeordneter aus Schwabach, wies beispielsweise darauf hin, daß solche Videofilme eine Pseudorealität vorspiegeln, die sich in der kindlichen und jugendlichen Vorstellungswelt traumatisch verfestigt. Die Darstellung von Gewalt als üblichem und erfolgreichem Mittel menschlicher Auseinandersetzung könne unbewußte Lernprozesse auslösen, die gesteigerte Aggressionsbereitschaft, Verrohung und Verlust menschlicher Gesinnung zur Folge hätten. Die Konfrontation mit Horror- und Ekkefilmen führe bei Kindern und Jugendlichen häufig zu Entwicklungs- und Verhaltensstörungen wie Sprach- und Schlafstörungen, Bettnässen, Unkonzentriertheit und zunehmender Aggression unter Kindern.

Natürlich kamen die Kulturpolitiker auch nicht umhin, so delicate Fragen anzudiskutieren, wie: Was ist Kunst? Darf Kunst beleidigen? Ekulpert der Anspruch, Kunst zu sein? Hat Kunst Grenzen? Als dann beispielhaft der Aktionskünstler Hermann Nitsch, von Gegnern gern als „Gedärme-Wüterich“ tituliert, genannt wurde, schien es einen Augenblick kontrovers zu werden. Doch die Kulturpolitiker aller Parteien legten sich selbst Mäßigung auf und brachen abrupt ab, um schließlich die folgenden Anträge zu beschließen:

1. Einstimmig angenommen wurde der Antrag des CSU-Abgeordneten Georg Fendt vom Stimmkreis Aichach-Friedberg, betreffend Zugang zu jugendgefährdenden Videofilmen und öffent-

lichen Filmvorführungen auf Drucksache 11/8394. „Die Staatsregierung wird ersucht, mit Nachdruck für

- ein generelles strafbewehrtes Verbot von pornografischen, indizierten und sonst schwer jugendgefährdenden Darstellungen
- eine Beschränkung des Einzelhandels mit solchen Produkten auf Ladengeschäfte, die für Kinder und Jugendliche nicht zugänglich und einsehbar sind
- eine Beschränkung der öffentlichen Filmvorführung pornografischer Darstellungen auf Nachtbars, Nachtclubs und vergleichbare Vergnügungsbetriebe einzutreten.“

2. Die SPD-Kulturpolitiker Johannes Straßer, Christa Meier, Bernd Hering, Karin Radermacher, Dr. Manfred Schuhmann, Heiko Schultze und Heinrich Trapp stellten den folgenden Antrag zur Gefährdung durch Video-Vermarktung und Horrorvideos auf Drucksache 11/9257: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, dem Ausschuß für kulturpolitische Fragen, dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen sowie dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik einen Bericht über die gegenwärtige Situation der Video-Vermarktung, insbesondere im Hinblick auf gewaltverherrlichende Videos, Horror- und Pornovideos, zu geben. Dabei sind den Ausschüssen einige praktische Beispiele zu zeigen.“

Im Bericht sind Überlegungen anzustellen, inwieweit die Zusammenarbeit zwischen Jugend-schutzbehörden und Justiz sowie die personelle Ausstattung für präventive Jugendhilfe verbessert werden kann.“

Dieser Antrag wurde einstimmig bei zwei Enthaltungen auf seiten der CSU angenommen, die „danke ablehnten, praktische Beispiele ansehen zu müssen.“

3. Darüber hinaus stellten die SPD-Kulturpolitiker den Antrag auf Drucksache 11/9254 betreffend den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt- und Pornovideos: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, verstärkt

Bemühungen anzustellen, um Eltern, sei es über Kindergärten oder Elternbeiräte, über die Gefahren gewaltdarstellender und pornografischer Videos zu informieren.“ Dieser Antrag wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

4. Abgelehnt bei Stimmengleichheit wurde dagegen der Antrag der Grünen Ruth Paulig, Ingrid Pismas und Fraktion, eine wissenschaftliche Studie zum Thema Pornografie in Bayern (Landtagsdrucksache 11/8287) in Auftrag zu geben: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, eine wissenschaftliche Studie zum Thema Pornografie in Bayern unter folgenden Gesichtspunkten zu erstellen:

- Pornografie als Teil und Ausdruck von Gewalt gegen Frauen
- gesellschaftliche Ursachen und Funktion von Pornografie
- gesellschaftliche Ursachen für die zunehmende Brutalisierung von Pornografie
- Zusammenhang zwischen Konsum von Pornografie und real ausgeübter Gewalt gegen Frauen
- gesellschaftspolitische Konsequenzen.“

Die CSU war mehrheitlich bei zwei Enthaltungen der Auffassung, daß bereits genügend wissenschaftliches Material zu dieser Problematik vorläge.

Inzwischen ist Bewegung in das politische Kräftespiel gekommen. Bayerns Justizministerin Dr. Mathilde Berghofer-Weichner (CSU) wie der jugendpolitische Sprecher der CSU-Landtagsfraktion, Karl Freller, begrüßten den Vorstoß von BLLV-Präsident Albin Dannhäuser.

Frau Dr. Berghofer-Weichner drückte die Erwartung aus, daß der Bundesgesetzgeber endlich den von Bayern vorgelegten Gesetzentwurf zu einem Verleihverbot von pornografischen, gewaltdarstellenden und sonstigen jugendgefährdenden Videofilmen verabschiedet. Sie kritisierte am 12. Mai 1989, daß der Gesetzentwurf seit einhalb Jahren im Rechtsausschuß des Bundestages liege, weil sich die F.D.P. gegen ein Verbot sperrte.

Wilhelm Weimer

Die große Arbeitshilfe im Schul-Alltag Mit einem Blick

sind Sie im Bild: bei übersichtlicher Planung, Vorbereitung und Organisation Ihres Unterrichts mit dem bewährten

Unterrichts-Planer.

Nur er bietet Ihnen:

- **Datierte** Doppelseiten für alle Unterrichts-Wochen des Schuljahres
- Erfassung von Thema, Konzept oder Didaktik in Stichworten **für jede Schulstunde** des Tages
- Ausführliche Schülerlisten und **völlig variable** Zensurenlisten
- Jahreskalender 89 und 90, Ferienordnung, Stundenpläne für Lehrer und Klasse, Jahresterminplan

Bestellen Sie jetzt Ihren Unterrichts-Planer 89/90. Für unverändert DM 29,95 plus Porto – aber ohne Risiko, denn Sie haben **10 Tage Zeit zur Prüfung**. Wie immer honorieren wir **Sammelbestellungen: bei 2-4 Planern mit 5%, bei 5 und mehr Planern mit 10% Rabatt!**



Bestellschein bitte ausschneiden

BESTELLUNG

Ja, ich bestelle _____ Exemplar(e) Unterrichts-Planer 89/90 zum Stückpreis von DM 29,95 plus Porto. Bei 2 bis 4 Exemplaren erhalte ich 5%, bei 5 und mehr Exemplaren 10% Rabatt. Ich habe ein Rückgaberecht innerhalb 10 Tagen.

Vorname/Name _____ Straße _____

() _____ Ort _____

PLZ _____ Datum/Unterschrift _____

Verlag **s.w. partner** Postfach 1205 7815 Kirchzarten Tel.: 078 61/40 58

Verlag **s.w. partner** Postfach 1205 7815 Kirchzarten RS 1